

Dossier – Medizin

Gestärkt im Paradies

Eva Schernhammer: „In ein paar Jahren wird bei jedem Menschen einfach das Genom gescannt.“
economy-Autorin Alexandra Riegler sprach mit der österreichischen Krebsforscherin über paradiesische Wertschätzung in den USA, das Potenzial europäischer Zusammenarbeit und den Wunsch, Krebserkrankungen zu heilen.

economy: Es gibt in den USA Geld für kleine und große Forschungsgruppen, Interdisziplinarität, Mentoring: die USA – ein Forscherparadies?

Eva Schernhammer: Die Kultur in Harvard ist schon paradiesisch. Ich bin derzeit in einem Führungsseminar, das die Universität aussichtsreichen Fakultätsmitgliedern anbietet, und da wird man geradezu auf Händen getragen. Ich denke mir dann als Österreicherin: ‚Das gibt es ja gar nicht.‘ Es würde einem an einer österreichischen Uni doch nie passieren, dass der Rektor vor einem steht und sagt: ‚Du bist unser größter Schatz, und wir wollen, dass du erfolgreich wirst.‘ Die Amerikaner wissen sehr gut, wie man Respekt vermittelt. Führung wird hier professionell betrieben, während in Österreich in vielen Bereichen immer noch die Freunderlwirtschaft herrscht.

Versteht Österreich seine Wissenschaftler nicht?

Starre Systeme, die alle nach einem Schema behandeln, haben sich nicht so bewährt. Es müsste etwa möglich sein, einem Wunschkandidaten au-

ßergewöhnlichere Angebote machen zu können. Mediziner gehen weg, weil sie keine Stellen finden. Im AKH sind nach einer Pragmatisierungswelle die Stellen auf 30 Jahre hinaus vergeben. Insofern kann man sich als Wissenschaftler keine große Hoffnung auf ein tolles Angebot machen. Gleichzeitig ist es vielleicht keine so glückliche Lösung, die Pragmatisierung komplett abzuschaffen. Denn wenn jemand in Amerika eine ordentliche Professur innehat, wird er nicht für einen Vierjahresjob nach Österreich kommen. Aber ich denke, dass dies zunehmend Beachtung findet und vieles derzeit in Bewegung ist.

Bieten die USA für Mediziner Projekte, die ihren Größenordnungen nach in Österreich nicht möglich sind?

Durch die EU würden solche Projekte durchaus in Griffweite gelangen. Das setzt zwar europäische Zusammenarbeit voraus, aber diese ist ja erwünscht. Überhaupt hätte Österreich gute Chancen, sich angesichts der verhältnismäßigen Kleinheit des Landes ein großes Stück vom Kuchen der europäischen Kommissionsgelder zu sichern.

Steckbrief



Eva Schernhammer ist Krebsforscherin am Channing Laboratory des Brigham and Women's Hospital der Universität Harvard und Präsidentin des österreichischen Wissenschaftlernetzwerkes Ascina. Foto: Harvard

Allerdings setzt dies auch den Antriebsvoraus, solche Projekte einzureichen. In den USA ist es unter anderem deswegen so prestigeträchtig, Gelder einzuwerben, weil mit den Betriebskosten die Infrastruktur erhalten wird. In Harvard gehen bei jedem Projekt mehr als 40 Prozent als Betriebskosten an die Universität, am AKH hingegen nur um die 15 Prozent. Aber das

könnte sich mit der EU ändern. Wenn mehr Geld für Infrastruktur hereinkommt, dann werden Universitäten auch die Notwendigkeit von Projektanträgen anders bewerten.

Wie sieht es an Ihrer Uni mit Forschungsfinanzierungen aus?

Harvard ist eine der wenigen Unis im Land, wo Wissenschaftler zu 100 Prozent aus Projektgeldern finanziert werden. Forscher an anderen Universitäten haben zumindest einen fixen Gehaltsanteil, hier gilt es ständig Geldern hinterherzulaufen – insbesondere nach den letzten Forschungsförderungskürzungen des Präsidenten. Andererseits ist es leichter, Projekte gefördert zu bekommen, wenn Harvard dahintersteht, das darf man auch nicht unterschätzen.

Sie haben als Kind davon geträumt, Krebs zu heilen. Verschiebt sich die Realität nun nach ein paar Jahren in der Forschung?

Ich habe weiterhin den Wunsch, einen entscheidenden Schritt in Richtung Eliminierung oder besserer Heilbarkeit der Krankheit zu schaffen. Aber ich kann auch die schein-

bar kleineren Schritte schätzen. Etwa, wenn ich einen relativ kleinen Risikofaktor entdecke, der aber die ganze Welt betrifft. Wissenschaft auf Bevölkerungslevel zu betreiben, das macht mir Freude, weil man damit mehr Menschen erreichen kann.

Was bringt die Zukunft auf Ihrem Gebiet?

Mit der Genetik kommt eine noch interessantere Ära auf uns. Ich bin sicher, dass in ein paar Jahren bei jedem einfach das Genom gescannt wird und man weiß, welche Risikovariationen die Person hat. Dann kann man den Leuten gezielt sagen, was sie essen und tun sollen, um gewisse Krankheiten zu vermeiden.

Wendet man all die Erkenntnisse bei sich selbst an?

Ich weiß, dass alles nur eine Wahrscheinlichkeit ist. Ich versuche eher auf meinen Instinkt zu hören, eine Balance zu finden und idealerweise jeden Tag zu gestalten, als wäre er der letzte. Das führe ich auf meine Arbeit mit Krebspatienten zurück. Mir ist dabei rasch bewusst geworden, wie schnell ein Leben vorüber sein kann.

IST OSTERN HEUER
WIEDER AM SONNTAG?

KEINE ZEITUNG, KEINE AHNUNG.



VÖZ VERBAND ÖSTERREICHISCHER ZEITUNGEN

www.keineZeitung-keineAhnung.at

economy

Unabhängige Zeitung für Forschung, Technologie & Wirtschaft

EIN MITGLIED DES VÖZ